

Offene Türen

Röm. 15, 7.

Lebet den

Herrn alle Nationen.

und alle Völker

sollen Ihn preisen



Mitteilungen aus dem Werk des Herrn.

Seid um nichts besorgt,
sondern in allem
lasset durch Gebet
und Flehen mit Danksagung
eure Anliegen vor Gott kund
werden; und der Friede
Gottes, der über alles Ver-
stehen geht, wird eure Her-
zen und eure Gedanken be-
wahren in Christo Jesu.

Phil. 4, 6. 7.

== Inhalt. ==

Europa.

Nachrichten aus den Balkanländern.

- | | |
|---------------------------|----------------|
| 1. Griechenland | M. Antoniades. |
| 2. Thakos | Hettie Coll. |
| 3. Bulgarien | N. Nikoloff. |

Rußland N. N.

Italien D. Bianco.

England. Missions = Konferenz in
Weston super mare D. v. Brandenstein.

Asien.

Unter den Kirgisen in Zentral-Asien . . Th.

Aus der Arbeit unter den Waisenkindern
in Indien Frieda Burchardt.

Ein Brief aus China Anna Fischer.

Afrika.

Algier J. Hunter.

Unter den Kabulen Ruth Squire.

Missions-Methoden Dr. H. J. Monte.

Letzte Nachrichten.

Gabenlisten.

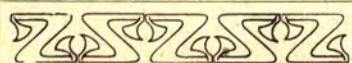


Mitteilungen aus dem Werk des Herrn.

Heft 10

Oktober

1913



Europa.



Nachrichten aus den Balkanländern.

1. Griechenland. Patras.

Wir preisen Gott, der es in Seiner Gnade nicht zugelassen hat, daß Bruder Zafiropoulos während des zweiten so sehr schrecklichen Krieges auf das Schlachtfeld geschickt wurde. Wir haben von allen Brüdern, die im Heer stehen, gute Nachrichten. Nur ein junger Christ, von welchem wir seit Monaten nichts gehört hatten, schrieb uns, daß er im Hospital in Saloniki sei. Er bekam einen Schuß in die Oberlippe und verlor zwei Unterzähne. Dem Herrn sei Dank, daß sein Leben bewahrt blieb. Ein anderer junger Bruder schreibt an seine Mutter, daß der himmlische Vater so treu über ihm gewacht habe, und ihn oft aus ungeheuren Gefahren gerettet, einmal sogar vor Gefangennahme. Während dieses Krieges bedeutete Gefangennahme in den meisten Fällen den Tod, sehr wenige Gefangene sind noch am Leben.

Zimmer mehr traurige Einzelheiten hört man aus Mazedonien über die Leiden der armen Bevölkerung. Ein Bruder aus Serres schrieb an seinen Schwie-

gervater, daß, als sein Haus in Brand gesteckt wurde, er sowohl als seine Frau nur gerade ihr Leben retten konnten, nur ein Stückchen Brot war ihr einziger Besitz.

Wir bitten die Kinder Gottes ernstlich um Fürbitte für das Land. Das Gebet ist unsere einzige Waffe gegen den großen Feind, aber wir wissen, was für eine mächtige Waffe es ist. **Gott erhört Gebet.**

M. Antoniadès.

2. Thasos.

Samidie auf Thasos im Ägäischen Meer,

17. Juli 1913.



Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie für jenen Bischof beteten, von dem wir vor kurzem schrieben, daß er eine Aussprache mit meinem Bruder hatte. Mitten in jener Nacht, in der die Bulgaren Kavalla räumten, wurde er mit 43 anderen

valla räumten, wurde er mit 43 anderen

Familienvätern der vornehmsten griechischen Familien auf die Polizeiwache geholt. Alle wurden von der Armee auf ihrem Rückzuge mitgenommen. So viele sind verstümmelt und niedergemetzelt worden, daß wir fürchten, daß ihn ein gleiches Schicksal getroffen hat; aber wir beten, der Herr wolle diesen Mann bewahren, daß er noch ein Segen für sein Volk wird. Die Bischöfe und Priester können sich übrigens nicht über den Wechsel der Umstände beklagen, denn

einfache Evangelium. Sie erzählte, daß in Adrianopel eine große deutsche Kolonie, aber kein Pastor oder irgend ein Missionar sei, der unter ihnen arbeite. Aus diesem Grunde sind viele Kinder in der katholischen Kirche getauft und konfirmiert worden. Ist das nicht ein trauriger Zustand?

Seit der Krieg es unmöglich machte, nach Norden zu reisen, wohne ich hier zur Freude meiner Angehörigen. Vor einigen Monaten begann ich, Neu-Grie-



sie selbst haben sich sehr in die politischen Händel eingemischt, und in keiner Weise für den Frieden gewirkt.

Gestern hatten wir Besuch von einer Frau deutscher Herkunft aus Adrianopel. Ganz nach orientalischer Weise plauderte sie so ununterbrochen, daß es einfach unmöglich war, ein ernstes Wort oder einen ernststen Gedanken in die Unterhaltung zu bringen. Sie bekam aber doch bei uns eine Bibel und hörte das

chisch zu lernen. Sie sagen, ich habe so gute Fortschritte gemacht, daß es schade sei, das zu verlieren, was ich gelernt habe, wenn ich nun für einige Monate diese Gegend verlasse: es bedeutet dies den Verlust einer Menge geistiger Arbeit; denn wenn man nicht einen gewissen Punkt erreicht hat, vergißt man sehr schnell, was man mit großer Mühe gelernt hat. So will ich vorläufig hier bleiben und hoffe, später für eine Zeit

nach Patras zu gehen, wo, wie mein Bruder denkt, Hilfe sehr willkommen sein wird; wenn ich dort nichts wie Griechisch höre, so wird das mir in meiner Arbeit helfen. Das Klima ist mir während des Winters sehr angenehm; aber als ich vor einigen Tagen am Nachmittag einen Besuch machte, wäre ich fast vor Hitze ohnmächtig geworden; unser Haus ist aber kühl. Es ist solch eine Freude, das Leben mit Arbeit für den Herrn auszufüllen, wenn nicht an einem Orte, dann eben an verschiedenen.

Hettie C. Coll.

3. Bulgarien. Sophia.

A eine letzte Karte schrieb ich nach meiner Einberufung zum Militär. Ich blieb aber nur 14 Tage in der Kaserne, um dann in einer Schuhfabrik zu arbeiten, wo Stiefel für die Soldaten hergestellt wurden. Wie lange diese Arbeit dauern wird, weiß ich nicht. Gott hat für mich und alle andern Geschwister gesorgt. Er wird auch weiterhin für alles sorgen nach Seiner großen Güte.

Unser Bruder Isch. war kürzlich für einige Stunden hier. Er erzählte mir, wie wunderbar der Herr ihn während des Krieges geleitet und bewahrt habe.

Er war längere Zeit mit Bruder Joseph zusammen. Von Bruder Joseph erhielt ich kürzlich die Nachricht, daß er wohlbehalten und gesund nördlich von Sophia stehe.

Von dem heftigen Erdbeben, durch das die Städte Tirnovo, Gorna-Drechowiza, Peshkova und Sewlievo betroffen wurden, haben Sie wohl durch die Zeitungen erfahren.

Einige Städte sind zu Ruinen geworden. Manche der Häuser sind nicht gänzlich eingestürzt. Da man Wiederholungen der Erdstöße befürchtet, dürfen sie aber nicht wieder hergestellt werden.

So wohnen denn gegenwärtig viele außerhalb der Städte in leichten Hütten.

Von diesen Leuten sind viele aufgeweckt worden und zeigen nun ein großes Verlangen nach dem Worte des Lebens.

Es ist jetzt eine besonders günstige Zeit für die Arbeit. Groß ist die Not unter den Tausenden der mazedonischen Flüchtlinge, unter denen die meisten Frauen und Kinder sind. Es gibt für sie zu wenig Arbeit, um das tägliche Brot zu verdienen. Viele besitzen nichts anderes, als die Kleider, die sie anhaben. Der Herr möge sich ihrer erbarmen. Wir sind sehr dankbar für jede Hilfe.

R. Nikoloff.

Rußland.



7n einer vielgelesenen russischen Zeitung konnte man kürzlich folgende Nachrichten über den Kampf der Kirche mit dem „Sekten-tum“ lesen: „Durch den Erfolg des Baptismus in Belgorod und Umgegend sind die Ausrücker Missionare sehr bestürzt worden.“

Zum Kampfe mit dem Baptismus sind neue Ämter der Kreis- und Probstei-Missionare errichtet worden; es werden unentgeltlich massenhaft antibaptistische Broschüren und Blätter verteilt, volkreiche Kirchenprozessionen veranstaltet, und die dem Baptismus zufallen, werden dem öffentlichen Anathema und der Exkommunikation preisgegeben.

Aber nichtsdestoweniger wächst und wächst der Baptismus.

Auf einer der letzten Versammlungen der Missionare in Belgorod kamen die heiligen Väter auf den Gedanken, daß der Hauptgrund des Erfolges des Baptismus sich darin zeige, daß der Betstuhl der Baptisten auf der Hauptstraße im eigentlichen Zentrum sei.

... Bedenken Sie, — sagte einer der Priester, — wer immer von den Unsrigen dort vorbei geht, jeden zieht es, zu sehen und zu hören, wie man dort predigt und betet. . . .

Ein anderer Vater machte noch eine scharfsinnigere Bemerkung: Das Betshaus befindet sich in demselben Hause

mit der Verwaltung der Kreditgesellschaft.

... Vielleicht locken sie die rechtgläubigen mit Geld an?

Ein der Versammlung beiwohrender Missionar aus Charkow, Archimandrit M., rühmte sich, daß der Baptismus bei ihnen in Charkow merklich abgenommen habe, seit der Zeit, wo die Polizei angefangen habe, die Baptisten in dem Mieten von Zimmern zu Betzalen zu beengen:

... Dort zeigt einer an, dort verbietet ein anderer, und schließlich haben die Baptisten nirgends einen Platz um sich zu versammeln.

Der Archimandrit riet der Versammlung, seinem Beispiele zu folgen und sich um Mithilfe an die Polizei zu wenden.

Der Gedanke verlockte alle seiner ungewöhnlichen Einfachheit wegen.

Der Missionar Sch. übernahm die Verpflichtung, diesbezüglich mit dem Gouverneur, Herrn M. zu sprechen.

Ob er nun mit dem Befehlshaber des Gouvernements gesprochen hat oder nicht, ist nicht bekannt; aber es war noch kein Monat vergangen, als man der Wirtin des Hauses, in dem sich der Betzsal der Baptisten befand, anfang zu drohen mit Sanitäts- und Polizeiprotokollen, wenn sie noch länger den Saal hergeben werde.

Gegenwärtig ist den Baptisten der Saal gekündigt. Einen anderen Saal zu finden ist noch nicht gelungen, da die Hausbesitzer Unannehmlichkeiten fürchten.

Unter solchen Bedingungen ist die Aufgabe der russisch-kirchlichen Missionare bedeutend erleichtert“.

N. N.

Italien.

(Nach Semailles et Moissons übersetzt von S. G.)

Mai 1913.

Messandria, den 29. März 1913. — ... Zuletzt ein Besuch in Pietra Barina! ... Dieses kleine Bergdorf der Provinz Pavia hat das Evangelium durch einen Soldaten erhalten, der vom

Krimkrieg mit einer Bibel zurückkehrte, welche er in Gemeinschaft mit einigen Freunden zu lesen begann. Nach kurzer Zeit verstanden diese braven Bauern die Wichtigkeit dieses Buches und empfanden das Bedürfnis, einen Menschen zu holen, der es ihnen auslegen könnte. Da unternahmen sie zu Fuß die Reise von Pietra Barina nach Alessandria (90 Kilometer), um den Versammlungen beizuwohnen, von denen sie hatten erzählen hören. Sie fanden in dieser Stadt den geliebten und verehrten Bruder Rossotti, welcher sie mit sehr großer Freude aufnahm. Bald kamen Evangelisten nach Pietra Barina, wo ein heftiger Kampf mit dem Priester begann. Die Gläubigen waren richtig Gefahren ausgesetzt. Sie konnten abends nicht ausgehen, ohne Gefahr zu laufen, umgebracht zu werden.

Aber Gott segnete das Zeugnis dieser Seiner Diener, und mehrere Personen bekehrten sich. Gegenwärtig sind die Christen wenig zahlreich, die Versammlung droht einzugehen; indessen die, welche sie bilden, zeigen das Bedürfnis, unterrichtet und gestärkt zu werden im Wort.

Wir haben 10 Tage in diesem Dorfe zugebracht, indem wir am Tage Besuche machten und abends Versammlungen abhielten. Meine teure Gefährtin und eine englische Schwester, Miß Maddicott, sind mit den Kindern beschäftigt, welche zahlreich kommen vor den Versammlungen, um Lieder zu lernen und die Geschichten aus dem Leben des Heilandes zu hören. Der Verkauf von Heiligen Schriften und das Zeugnis, das abgelegt wurde von denen, welche zu den Versammlungen gekommen sind, haben bewiesen, daß der Geist Gottes arbeitet. — Gestern Abend hat ein Ungläubiger seine antichristlichen Lehren verkündigen wollen, aber er ist von der Zuhörerschaft schlecht aufgenommen worden und hat sich mit der Überzeugung zurückziehen müssen, daß man ihn nicht zu hören wünschte.

Bei unserer Abreise haben uns mehrere bis zum nächsten Dorf begleitet,

8 Kilometer weit, indem sie uns haten, noch einmal wiederzukommen, um sie zu besuchen. — Gott gab uns die Gewißheit, daß diese Arbeit nicht vergeblich gewesen ist, und daß wir die Frucht davon in Seiner Verherrlichung finden werden.

D. Bianco.

England.

Missionskonferenz in Weston super mare. 2.—7. August 1913.

Zu Beginn meiner Reise nach England war es mir möglich, an einer (der zweiten) Konferenz der Missionsstudienreise Englands in Weston super mare teilzunehmen. Wir waren etwa 160 meist junge Brüder und Schwestern aus England und Irland. Von älteren Brüdern waren u. a. da: Mr. Green (früher auf der Malaiischen Halbinsel, jetzt Bristol, Waisenhaus), Dr. Vergin (Bristol, Waisenhaus), Mr. Broadbent, Mr. Wiles, Mr. Sanders (Zentral-Afrika), Mr. Sparks und Mr. Vine (Bath „Echoes of Service“), Mr. Loximer („Links of Help“). Sonntag früh brachen wir in der Versammlung in Weston das Brot. Am Abend hatten wir eine zweistündige Evangelisations-Versammlung am Strande dieses großen Seebades, das zur Zeit über 30 000 Badegäste haben soll. Viele Hunderte mögen an jenem Abend dort das Evangelium gehört haben, die nicht zu diesem Zwecke nach Weston gekommen waren. Zum Schluß knieten wir dort am Strand inmitten des Trubels und des Badelebens nieder und flehten Gott um Rettung unsterblicher Seelen an.

In den eigentlichen Versammlungen der Konferenz wurde abwechselnd über Fragen der Mission und der Kirche Jesu Christi gesprochen. Das Thema für den ersten Morgen war: „Grundsätze der Kirche“. Mr. Sparks sagte darüber u. a.: Die Grundlage der Kirche ist das Opfer des Herrn und Sein Kommen. Die Voraussetzung für einen Missionar ist die Wiedergeburt. In seinem Herzen muß der brennende Wunsch woh-

nen, andern den Segen mitzuteilen, den er selbst empfangen hat. Ein Missionar ist ein Mann, der Christus verkündigt, ob er nach China oder einen anderen Ort geht, oder ob er in der Heimat bleibt“. Gemeinschaft mit dem Herrn gibt die Kraft zum Dienst. Der Wandel muß mit der Predigt übereinstimmen. Das Arbeitsfeld besteht aus aller Welt, allen Völkern. Das Evangelium muß umsonst verkündigt werden. Wenn möglich, ist es gut, wenn der Arbeiter seinen Lebensunterhalt mit eigener Hand erwirbt. Der Inhalt der Predigt ist Christus, das Ziel, Jünger zu machen. Die, welche als Missionare hinausgehen, müssen gute Empfehlungen haben. Timotheus hatte solche von 2 Gemeinden. — Mr. Vine sprach dann weiter über die Missionsarbeit zur Zeit der Apostel. Er faßte ihre Arbeit unter folgenden Gesichtspunkten zusammen:

1. Das Ergebnis ihrer Arbeit war die Gründung von Gemeinden oder Versammlungen).

2. Wo immer Gläubige waren, da war eine Gemeinde.

3. Die, welche glaubten, wurden getauft.

4. Christus war in der Mitte der Seinen, wenn sie als Gemeinde versammelt waren. Am ersten Tage der Woche brachen sie das Brot.

5. Scharfe Trennung der Gläubigen von den Ungläubigen. (2. Kor. 6, 14—15).

6. Alle Christen waren Priester. (1. Petri 2, 9. Offb. 1, 6).

7. Wenn sie zum Dienst oder zur Anbetung zusammenkommen, so standen sie unter der Leitung des Heiligen Geistes. (1. Kor. 12 u. 14).

8. Die Gaben, welche der Herr gab, wurden anerkannt. (1. Thess. 5, 12—13. Ehr. 13, 17).

9. Es wurde Zucht geübt.

10. Von den Gemeinden ging das Missionswerk aus. (1. Thess. 1, 8).

11. Trotz ihrer großen Armut unterhielten die Gemeinden die Missionare.

12. In die Gemeinden wurden die aufgenommen, welche Christus aufgenommen hatte. (Röm. 15, 7).

Am Abend dieses Tages sprachen Dr. Vergin, Mr. Sparks und Mr. Broadbent über die Fragen: „Soll ich ein Missionar werden?“ und „Göttliche Leitung“. Die erste Frage wurde mit einem vollen „Ja“ beantwortet. „Gleichwie Du Mich in die Welt gesandt hast, habe auch ich sie in die Welt gesandt“. (Joh. 17, 18). Wohl gebe es große Verschiedenheiten zwischen den Diensten. Aber jeder einzelne Christ sei von Gott zu einem bestimmten Dienst berufen, der von einem andern nicht getan werden könne. Betreffs des zweiten Themas wies Mr. Broadbent auf den wunderbaren Zusammenhang zwischen dem betenden Hauptmann in Cäsarea und dem betenden Apostel in Zoppe (Apgesch. 10), zwischen den betenden Frauen an jenem Flusse vor den Toren Philippis und dem mazedonischen Manne, der in Troas dem Paulus erschien. Die göttliche Leitung sei keine schwierige Sache, wenn wir nur von denselben Wünschen erfüllt seien wie Er. — Es gäbe vier verschiedene Arten von Opfern, die wir in unserer Zeit Gott darbringen könnten: Geld, Anbetung, Dienst, unsere Leiber. Am Dienstag war das erste Thema „Die apostolische Kirche“. Mr. Vine führte aus: Ihre Grundlage ist in Eph. 4, 11 und 2, 20 gegeben (Apostel und Propheten). Ferner nennt die Schrift Älteste, Diener, Hirten, Aufseher (Apgesch. 20, 28. Tit. 1, 5; 1. Petri 5, 1—5; 1. Tim. 5, 17 u. a. m.) Es gab keine Ordination. Wie verhält es sich denn mit dem Händeauflegen z. B. Apgesch. 13, 1—3? Erst beruft Gott zum Dienst, dann erst legte die Versammlung die Hände auf. Die Ältesten wünschten teilzuhaben an dem Dienst des Betreffenden, und das Händeauflegen war wie schon im Alten Testamente bei den Opfern der Ausdruck des Sicheinsmachens. 1. Tim. 4, 14 sagt: „Durch Weissagen mit (nicht durch) Händeauflegen der Ältestenschaft“. Die Diener waren von Gott zuvor erwählt (Apgesch. 10, 40—41). —

Dann nennt die Schrift Lehrer, Diener (Diakone) und Evangelisten. 1. Kor. 16, 12 ist ein Zeugnis für die Freiheit eines Evangelisten. — Jedes Glied der Kirche hat seine eigene Aufgabe. Es ist unsere Sache, von Gott Klarheit darüber zu bekommen, was unsere Aufgabe ist.

Dann sprach Mr. Green im Anschluß an 2. Tim. 2, 1—4; 10, 15—16; 21—26 über die Frage, was solche, die den Wunsch hätten, hinauszugehen, in ihrer Wartezeit tun sollten. Als Vorbereitung sei notwendig:

1) eine Ausbildung des Charakters. — Gott hat viele Dinge; diese müssen wir ablegen. Andere heißt Er gut; diese müssen wir tun. „Lernet von Mir!“

2. Studium der Schrift. Wir müssen die apostolischen Linien kennen.

3. Erfahrung in der Arbeit.

4. Ausbildung der geistigen Fähigkeiten.

5. Abhärtung und Kräftigung des Leibes.

6. Teilnahme an dem Dienst der Brüder in der Ferne.

Am Abend sprachen Mr. Vine und Mr. Green über die göttliche Inspiration des Neuen Testaments (nicht als ob das Alte Testament nicht auch göttlich inspiriert sei).

Am nächsten Morgen sprachen Mr. Lorimer, Mr. Hall, Dr. Schott, Mr. Case u. a. m. Im Anschluß an Richt. 5; Jak. 2, 12—26; 1. Kor. 3, 5—8; Mal. 1, 1—14; 2, 8—12 über „Helfer in der Heimat“. Drei Gründe seien es, die uns antreiben müßten mitzuarbeiten: Gott will es, Christus bezieht es, und die Umstände erfordern es. Wir sollen Kanäle sein, um von Gott zu empfangen und weiterzugeben. Unsere Mitarbeit kann bestehen in Gebet, Geld und Zeit. Besonders wurde erwähnt, welche Stärkung die Briefe aus der Heimat für die Geschwister draußen seien.

Am Abend gab Mr. Broadbent einen kurzen Abriß über die Geschichte der Gemeinden auf dem Kontinent, wie sie uns in Deutschland zum Teil aus den

Büchern von Dr. Keller und aus „Wahrheit in der Liebe“ bekannt sein wird.

Am letzten Morgen wurde über die Tätigkeit und Aufgaben der Missionsstudienkreise in den Versammlungen gesprochen. Es sei nötig, sich an die Jungen zu wenden (Sprüche 22, 6). Die Jungen müßten lernen, zu beten und zu geben. Sie müßten unterrichtet sein über die göttlichen Prinzipien in Gottes Werk und über die gewaltige Not auf dem Arbeitsfelde; sie müßten in persönlicher Verbindung mit den Arbeitern draußen stehen. Jedes Mitglied sollte in irgend einer Arbeit zu Hause mittätig sein (z. B. Sonntagschule).

Mittags wurde die Konferenz geschlossen, doch blieb ein großer Teil noch bis zum Ende der Woche zusammen. Mir selbst wurde an diesem Abend erlaubt, über das Werk in Deutschland zu

sprechen. Ich hatte selbst darum gebeten, da ich den Eindruck hatte, als ob die Geschwister eine ganz falsche Vorstellung von unsern Verhältnissen und nur wenig Interesse für ihre nächsten Nachbarn hätten. Gott half mir, obwohl ich durch einen Dolmetscher sprechen mußte. Ich hatte wohl 1—1½ Stunde Zeit. Erst erzählte ich selbst; dann wurden noch viele verschiedene Anfragen an mich gerichtet. Ein älterer Bruder sagte hinterher etwa: „Wir hatten gedacht, Deutschland sei ein evangelisches Land, das nicht nur die Bibel besitzt, sondern auch darin lieft“. Wenn doch diese Ansicht der Wirklichkeit entspräche! Zum Schluß beteten wir gemeinsam für Deutschland, und die Geschwister versprachen, das auch in Zukunft zu tun.

Bristol, 14. August 1913.

Otto v. Brandenstein.



Asien.



Unter den Kirgisen in Zentral-Asien.

10—23. Juli 1913.

Von der Arbeit hier kann gesagt werden, was von jeder Arbeit unter den Mohammedanern gilt: es ist eine „Geduldsarbeit“. (Röm. 2, 7). Im Laufe des verschlossenen Winters haben mehrere Brüder, welche glaubten, von Gott den Auftrag dazu zu haben, den Kirgisen in ihren Winterquartieren Besuche abgestattet. Die meisten Kirgisen leben zur Winterszeit in den Bergen, wohin keine Wagenwege führen. Daher ist man angewiesen, sie zu Pferde zu erreichen. An zwei solcher Besuchsreisen nahm ich teil, während ich an einer dritten nicht teilnehmen konnte wegen Krankheit. Jeder Ritt nahm mehrere Tage in Anspruch, und nur die Gastfreundschaft der Kirgisen ermöglichte es, eine so ausgedehnte Zeit dort zu weilen, da sie Nachtlöge und Futter für die Pferde zur Verfügung stellten. Brächten diese dem Evangelium solche Aufnahmewilligkeit entgegen wie den Besuchern, dann würden

bald viele Kirgisen nicht mehr Mohammedaner sein.

Auf der ersten Reise, woran ich teilnahm, nächtigten wir u. a. bei einem alten wohlhabenden Manne. Sein Reichtum bestand in einigen hundert Schafen. Dieser Reichtum ermöglichte es ihm, außer seiner ersten ihm gleichalterigen Frau noch eine zweite zu haben, welche 20 Jahre alt war. Letztere war kinderlos, während die erstere Mutter von 3 gesunden dickbackigen Kindern war. Das jüngste, ein Mägdlein von 6 Jahren, hatte stets seinen Platz zwischen Vater und Mutter, welche am Kopfe des Bettes, gegenüber dem Eingange saßen, während die junge Frau und die andern 2 Kinder sich nahe der Tür plazierten. Der jungen Frau lag die Verrichtung der häuslichen Arbeiten ob, während die alte sich mehr der Arbeit entzog und den Unterhaltungen lauschte. Familienliebe war in diesem Zelte wohl nichts Unbekanntes, was aus dem gegenseitigen Verhältnis der Familienglieder zu schließen war. Wir wurden freundlich mit Tee

und Nan (flaches Brot) bewirtet. Et-
was später wurde noch ein Stück Pferde-
fleisch über Feuer gebracht, das beinahe
den ganzen Tag in der Mitte des Zeltes
lobert, und eine verhältnismäßig wohl-
schmeckende Suppe, Kulschataj genannt,
zubereitet und uns vorgesetzt. Während
dessen wurden mit dem alten Zeltbe-
sitzer Gespräche geistlichen Inhalts ge-
führt. Dieser wollte sich über seine Sün-
den beruhigen, indem er vorgab, daß er
sie jedes Jahr einem Priester bekenne.
Doch seine tiefen Seufzer: Allah! wäh-
rend der Nacht und seine Äußerungen

Christo bot. Einer der Anwesenden
stellte die beschuldigende Frage: „Wenn
das wahr ist, was Ihr sagt, warum seid
Ihr denn nicht früher mit dieser Bot-
schaft zu uns gekommen?“

Dann erwähne ich von den von uns
besuchten Personen noch eine Witwe. Sie
nahm uns freundlichst auf. Auch diese
hatte ihre Sorgen und Gedanken über
Seligwerden. Uns zu Liebe ließ sie ei-
nes ihrer Schafe schlachten. Ehe dies
Schaf den Händen des Schlächters über-
geben wurde, wurde es in das Zelt ge-
führt, wo wir saßen, damit einer der



am folgenden Morgen zeugten davon,
daß ihm die herrlichen Erfahrungen des
Psalmisten nach Ps. 32, 1 u. 2 völlig un-
bekannt waren. Unlängst hörte ich, daß
dieser alte Kirgise bald nach unserem
Besuche gestorben sei.

Ein anderer Kirgise, wo wir längere
Zeit weilten und auch nächtigten, war
ein junger Mensch, ein Bie (Volksrich-
ter). Nicht weniger freundlich gestaltete
sich die Aufnahme in diesem Zelte. Hier
versammelten sich mehrere Nachbarn,
was eine schöne Gelegenheit zu einer
längeren Unterredung über das Heil in

Gäste den Segen Gottes für den Sohn
der Witwe herabflehe.

Auf solchen Reisen wird Gelegenheit
geboten, immer mehr mit dem Innen-
leben der Kirgisen bekannt zu werden.
Obwohl sie ein unwissendes Volk sind,
sind sie doch von dem Bewußtsein erfüllt,
daß ihr Leben vor Gott nicht besteht.
Dies Bewußtsein und das Sündenge-
fühl muß bei ihnen vertieft werden, daß
sie dahin kommen auszurufen: „Was
muß ich tun, daß ich gerettet werde?“
Dann könnte das Evangelium von ihrem
Erretter einen fruchtbaren Boden in

ihren Herzen finden. Vor allem müssen diese Armen unaufhörlich im Glauben vor den Thron Gottes gebracht werden. Dort muß die Hauptarbeit ausgeführt, die Hauptschlacht geschlagen werden. Dort gilt es, für diese Seelen zu ringen, wie einst Epaphras für die Gemeinde in Colossä in seinen Gebeten rang, um sie dem Feind abzurufen. Das ist die notwendigste, doch auch zugleich die schwerste Arbeit, da der Satan alles Mögliche ins Feld führt, sie zu verhindern. Diesen Gebetskampf fürchtet er, da er auch die Notwendigkeit und Wichtigkeit desselben kennt.

Nun noch einige Mitteilungen über

fanden wir freundliche Aufnahme und Willigkeit, das Wort Gottes zu hören, was uns sehr angenehm war. Noch angenehmer hätten wir uns gefühlt, wenn nicht der von dem in der Mitte der Hütte lodernnden Feuer aufsteigende Rauch unsern Augen so viel Schmerz verursacht hätte. Leider war die Hausfrau taubstumm und ihr ältester 40jähriger Sohn schwachsinnig. — Eine andere Nacht verbrachten wir in dem Zelte eines harten Mannes, der anfangs sich sehr kühl uns gegenüber verhielt, doch dann etwas weicher wurde. Doch für unsere Botschaft hatte er kein Ohr und Herz.

In einem anderen Zelte trafen wir



die zweite oben erwähnte Reise. Diese sollte den in der von hier 130 Werst entfernten Wüste lebenden Kaifaken gelten. Doch eine dicke Schneeschicht, welche die Fläche der Wüste bedeckte, machte es sehr schwer oder sogar unmöglich, hier eine längere Zeit zu verweilen, da hier jetzt Mangel an Futter war. Denn jetzt mußten ihre Schafherden gefüttert werden, während diese in schneefreier Zeit selbst ihre Futter suchen. Daher machten wir einen Gilritt durch die Wüste und besuchten nur einige Kaifaken in ihren Wohnungen. Die erste Nacht verbrachten wir in einem Tam (Erdhütte). Hier

einen Mullah, der vor einigen Monaten bei dem Besuch einiger Brüder der Wahrheit zugeneigt gewesen war, jetzt aber die verschiedensten Widersprüche erhob.

Das Endziel dieser Reise war die deutsche Ansiedlung am Flusse Tschu. Wir fanden es für richtig, hier eine Woche zu arbeiten. Abends wurden Versammlungen in ihrem Schulhause gehalten und am Tage die Leute in ihren Häusern besucht. Da diese Ansiedlung im vorigen Jahre von einer Missernte betroffen wurde, und die Ansiedler durchweg arm sind, war es ihnen sehr angenehm, daß die mit mir reisenden Brü-

der ihnen eine von der Nikolaipoler Ansiedlung gewährte Unterstützung, bestehend in Getreide zur Saat und Speise, mittheilen konnten. Von hier aus wurde auch ein Ruffendorf besucht. Eine kleine Anzahl Personen versammelten sich hier abends, mit welchen wir über das Heil in Christo sprachen. Von einer Frau wurde Widerspruch erhoben, indem sie auf die Notwendigkeit der Verehrung der Heiligen und auf die Beobachtung verschiedener äußerer Ceremonien hinwies. Auch sprach sie ihren Verdacht über die Echtheit des Neuen Testaments in russischer Sprache, das wir bei uns hatten, aus. Schließlich sagte sie, daß das Evangelium die Leute verrückt mache, und als Beweis dafür erzählte sie, daß sie im Innern Rußlands einen Bruder habe, der infolge des Lesens des Evangeliums ein Baptiste geworden sei. Den folgenden Morgen erbaten wir uns bei dem Hauswirt die Erlaubnis, eine Morgenandacht zu halten, wie wir die Gewohnheit in unseren Familien haben. Es wurde in russischer Sprache ein Lied gesungen, aus dem Evangelium Lukas 19, 1—10 verlesen und dann gebetet. Die Familie verhielt sich ruhig, nahm aber nicht teil daran. Wir wollten dem Sohne des Hauses ein russisches Evangelium schenken, doch die Großmutter erlaubte es nicht. Sie zog es vor, ein solches von ihrem Priester, welcher ungefähr 60 Werst entfernt wohnte, zu kaufen. Ein kleines zerrissenes Evangelium besaßen sie. Dieses war sorgfältig in Papier verpackt und hatte seinen Platz bei den Heiligenbildern, wurde aber nie gelesen. Die Wirte in diesem Dorfe sind fast alle reich, und der Mammon ist der Besitzer der Herzen. Dieser macht den Boden hart und unempfindlich.

Geschwister B. sind schon fast zwei Monate in unserer Mitte. Es ist hier viel Arbeit. Viele arme franke Kirgisen suchen Linderung ihrer Schmerzen. Einige von ihnen sind durch die Krankheit schrecklich zugerichtet. Sie sind buchstäblich unter die Mörder (die Syphilis) gefallen, welche sie h a l t o t liegen ließen. Wahrscheinlich erscheint über diese Arbeit

später ein spezieller Bericht. Meine liebe Frau und ich sind froh und dem Herrn dankbar, daß wir auch hierin Handlangerdienste tun können. Außer Kraft und Zeit erfordert diese Arbeit eine Menge Verbandstoff und anderes mehr, das wir unentgeltlich abgeben. Bis jetzt hat der Herr uns mit allem Nötigen zu diesem Zwecke versehen. Ihm die Ehre!
Th.

Unter den Waisenkindern in Indien.

Wir danken den deutschen Müttern herzlich für ihre Sammlung. Wie freundlich vom Herrn, diesen Weg zu öffnen, und uns so für unsere indischen Helfer Gaben zu schicken. Ihm sei Dank! Was könnten wir ohne unsere indischen Brüder tun? Der Herr vergelte allen lieben Müttern reichlich.

Einer unserer Helfer hatte durch schwere Prüfungen zu gehen. Sein einziger Sohn starb am Typhoid, eine Art Typhus. Einige Tage später war er mit derselben Krankheit ans Bett gefesselt. Er hing für Tage zwischen Tod und Leben; doch der Herr hatte Erbarmen und gab ihn seiner Familie, und uns einen treuen Helfer, zurück. Er ist wieder in der Arbeit, doch fühlt er sich noch recht schwach.

Meine Helferin im Waisenhaus war über 4 Monate krank, und können Sie sich ja denken, daß mir nicht viel Zeit zum Briefe schreiben übrig bleibt. Doch Gott sei Dank, es geht ihr wieder besser, und sie hat ihre Arbeit wieder aufgenommen.

In den letzten Tagen und Monaten war meine Beschäftigung ausschließlich unter den Waisenkindern. Ich fürchte, die lieben Freunde in Deutschland haben diese Arbeit wohl beinahe vergessen, wenigstens möchte es manchmal so scheinen.

Augenblicklich sind 47 Kinder im Waisenhaus. Das jüngste ist 5 Monate alt. Dieses Baby wurde uns von dem Cochins-Hospital übergeben, als es einen Monat alt war. Während der heißen Zeit kostete es viel Mühe und Arbeit, das

Kind zu füttern, und manchmal fürchtete ich, daß alle Anstrengungen vergeblich seien, da es so schwächlich war, doch Gott sei Dank, geht es dem Kinde jetzt besser. Allen Kindern geht es, Gott sei Dank, gut. Er hat dieselben bis jetzt vor jeder Krankheit bewahrt, und können wir dafür nicht genügend dankbar sein.

Anbei schicke ich Ihnen eine Aufnahme der zuletzt aufgenommenen Waisen. Das Mädchen mit dem Buben auf dem Arm, und der Bube in der Mitte, sind Geschwister. Eltern- und heimatlos wanderten sie auf dem Markte und in den Straßen umher, bis eine Frau sie fand und zu unserem Waisenhaus brachte. Den

größeren Buben habe ich nach Irinjakubada ins Knaben-Waisenhaus geschickt, während das Baby hier mit der Schwester ist.

Das andere Mädchen ist eine mutterlose Waise, welche von ihrem Vater im

Stich gelassen wurde.

Dem Herrn sei Dank, geht es uns allen gut.

Frieda Burchardt.

Ein Brief aus China.

In meinem Leben hier ist noch keine wesentliche Veränderung eingetreten. Ich bin nach wie vor hart am Studium, welches je länger, je mehr interessant wird. Ich darf die Hilfe des Herrn beim Lernen der Sprache erfahren. Manchmal wünsche ich aber doch, daß es etwas schneller ginge, und ich sehne mich darnach, den Frauen und Kindern

etwas sagen zu können von der Liebe Jesu. Chinesisch ist eine wunderbare Sprache, und man muß Geduld haben beim Lernen.

In letzter Zeit kommen eine ganze Anzahl Frauen zu den Versammlungen, und einige von ihnen scheinen wirklich interessiert zu sein für das Evangelium. Die Anzahl solcher, von denen wir wissen, sie sind des Herrn Eigentum, ist noch sehr klein. Die Arbeit unter den Frauen ist hier sehr schwierig, weil fast keine von ihnen lesen kann, und sie verstehen so schwer, um was es sich handelt. Hin und wieder trifft man eine ganz intelligente Frau, aber sehr, sehr

selten. Viele von ihnen kommen nur, um die Ausländer zu sehen. Hier im Norden, eine gute Strecke entfernt von aller Zivilisation und von der Küste, ist es eine Seltenheit, einen Europäer zu treffen. Wir hoffen aber, daß wir in



wenigen Jahren eine Eisenbahn haben werden von Peking bis hierher und weiter nordwärts. Es wird dann in mancher Beziehung leichter für uns werden.

Unter den Frauen ist eine arme, alte Seele, die, wie wir glauben, wirklich nach dem Heil verlangt. Was denken Sie, eines schönen Tages kommt sie in unsere Apotheke und bittet um „Folge-Jesus-Pillen“. Die Nachbarn hätten ihr gesagt, daß wir ihr Pillen geben könnten, welche sie veranlassen würden, dem Herrn Jesus nachzufolgen. Mrs. Carnett sagte ihr, daß es solche Pillen nicht gäbe, daß sie vielmehr an den Herrn

Jesus glauben und Ihn annehmen müsse als ihren Heiland. Sie war ganz enttäuscht.

Wir haben auch eine nette kleine Schar von Kindern, welche zu den Frauen-Versammlungen kommen, da wir bis jetzt noch keine Sonntagsschule oder dergleichen haben. Ich hoffe aber, daß ich nach einiger Zeit die Kinder zu einer Kinderstunde sammeln kann. Einige von diesen kleinen Mädchen machen mir viel Freude, sie lernen die Lieder einfach großartig, viel besser, als ihre Mütter. Diese Kinder sind meine kleinen Freunde, sie machen immer einen kleinen Wettlauf um die Plätze an meiner Seite, und wir sagen die Lieder zusammen und singen zusammen. So viel Chinesisch kann ich doch schon. Hier bringen die Frauen und Kinder, auch die Männer, einen Fächer mit in die Versammlung, und sie fächeln sich Luft zu in dieser Hitze, die wir jetzt haben. Zwei von diesen kleinen Mädchen haben es scheinbar unter sich ausgemacht, daß sie mich abwechselnd befächeln wollen. Eins ist zu meiner Rechten und eins zu meiner Linken. Dann fächeln sie mit aller Macht, und manchmal paßt eine nicht auf, und dann schlagen sie die Fächer zusammen, was natürlich ein Gelächter verursacht bei den kleinen Räckern. So lange ich irgend kann, tue ich, als sehe ich das

alles nicht, wenn sie aber beginnen zu lachen, muß ich zu meinem Schmerz ein sehr ernstes Gesicht machen und sie zur Ruhe verweisen. Ich freue mich schon auf die Zeit, wo ich sie allein haben kann.

Es ist sehr heiß hier in den letzten Wochen, und das Lernen will einem manchmal schwer werden, aber der Herr gibt immer wieder die nötige Kraft.

Mir tun die armen Frauen so leid. Die meisten von ihnen hier in dieser Gegend sind so unwissend. Wenn sie ein heiratsfähiges Alter erreicht haben, werden sie einfach einem Manne verkauft, den sie vielleicht nie vorher gesehen haben. Nach der Verheiratung sind sie manchmal der furchtbarsten Behandlung von seiten der Schwiegermutter ausgesetzt. Viele von ihnen begehen Selbstmord, weil sie das Leben und die fortgesetzten Mißhandlungen nicht mehr ertragen können. Nach einiger Zeit, wenn so ein armes Wesen kinderlos bleiben sollte, oder wenn der Mann ihrer überdrüssig ist, nimmt er, oder vielmehr kauft er, eine zweite Frau und später vielleicht noch eine dritte und vierte. Es ist furchtbar, wenn man darüber nachdenkt. Wie gut haben es unsere Frauen doch unter dem Schutze des Gesetzes, und die meisten von ihnen wissen es nicht zu würdigen.

Anna Fisher.



Afrika



Algier.

(Nach Semailles et Moisson von J. H.)



Ein zweites Mal in der Geschichte der Arbeit in Algerien hat es der Herr uns geschenkt, eine dreitägige Sonderversammlung für die Missionare einzurichten, die im Lande zerstreut sind. Die Erfahrung des vergangenen Jahres war so gesegnet für die Teilnehmer gewesen, daß wir ermutigt waren, den Versuch zu

erneuern, und wir danken Gott für die neuen Gnadenbeweise, die wir in diesem Jahre erhalten haben.

Die Anwesenheit unseres teuren Bruder M. Case von Bristol, der zum 4. Mal unter uns weilte, hat es uns erlaubt, alle Missionare einzuladen, die wir besonders in Algerien kennen, sie zu beherbergen und mehrere Tage zu verpflegen; wir haben auch das Glück gehabt, unsern Bruder M. Hoste bei uns zu sehen, der besonders von Italien gekommen war, um unserer Konferenz beizuwohnen.

Die Zusammenkünfte fanden statt in

dem Raum der Versammlung, und die Hauptgegenstände für die drei Tage waren:

Sonntag: Die Anbetung.) Hebr.
Montag: Der Weg.) 11, 4—7.
Dienstag: Die Arbeit.

Andere Gegenstände sind auch behandelt worden: „Das innere Leben des Gläubigen, wie Gott es sieht“. — „Die geistige Ausrüstung, die nötig ist für einen Diener Christi“. — „Die Arbeit im Lichte des Richterstuhles Christi“ u. s. w. Verschiedene Diener Gottes haben daran teilgenommen, unter welchen wir erwähnen wollen die Herren Case, Hoste, Griffiths, Lamb. Der Herr hat offenbarlich zu allen geredet, und die empfangenen Aufträge sind bestimmt, uns zu einer größeren Hingabe und zu einer Tätigkeit, ausgeführt in einer ununterbrochenen Gemeinschaft mit dem Meister, zu bringen. Besonders hat zum Gelingen unseres Zusammenseins beigetragen, daß der Fürbitte viel Raum gewährt war; mehr als 2 Stunden haben wir täglich im Gebet verbracht, und die Ergebnisse müssen von Dauer sein in unserem Leben. Gott aber sei aller Ruhm für diese schönen Tage, die wir zusammen verbringen durften zu seinen Füßen.

Was das Werk in Algier betrifft, so bin ich glücklich, sagen zu können, daß, obwohl es schwer ist, der Herr uns nicht ohne Ermütigungen läßt, besonders von seiten der Versammlung. Die junge Schwester, welche sich bekehrt hat, und von der ich in meinem vorhergehenden Brief in den „Semailles“ erzählt habe, hat ihren Platz am Tisch des Herrn erhalten; dann hat eine italienische Dame, welche schon einige Zeit unsern Versammlungen beigewohnt hat, gebeten, in die Versammlung aufgenommen zu werden, und da wir sie für wahrhaft bekehrt halten, haben wir die Freude gehabt, sie in unsern Kreis aufzunehmen. Es ist interessant zu bemerken, wie Gott diese Seele geführt hat. Sie war früher katholisch, wohnte einige Zeit in Zürich, und dort bot ihr eine Dame eine Bibel an. Von Zürich kam sie nach Toulon

und traf dort mit einer unserer Schwestern von Algier zusammen, und bald nachdem unsere Schwester nach Algier zurückgekehrt war, traf sie dort diese Dame wieder, welche sich mit ihrem Gatten dort niederlassen wollte; er ist zwar noch unbekehrt, aber auf gutem Wege.

Außer zwei oder drei früheren Gliedern, welche von Frankreich zurückgekehrt sind, freue ich mich, die Rückkehr zur Versammlung von einem Bruder und seiner Frau anzeigen zu können, welche uns zwei oder drei Jahre lang verlassen hatten, weil sie sich durch die falsche Bewegung des sogenannten Zungenredens hatten fortreißen lassen. Unser Bruder hat ein ergreifendes Bekenntnis abgelegt und dann gebeten, wieder seinen Platz einnehmen zu dürfen, und wir haben ihn mit gutem Gewissen wieder aufgenommen. — Seit einiger Zeit wohnt eine ältere Dame unseren Versammlungen bei, und wir halten sie für wahrhaft bekehrt, obgleich noch wenig erleuchtet. Unglücklicherweise haben die Sabbatisten sie mit ihren unsinnigen Lehren verführt, aber sie beginnt, klar zu sehen. Mehrere andere Personen, welche durch die Adventisten uns abwendig gemacht waren, verkehren in unserem Saal. Wir fordern alle Freunde auf, für diese Seelen zu beten und für die Versammlung, damit Gott unsern französischen Brüdern, die daran arbeiten, alle nötige Kraft und Weisheit zur Fortführung des Werkes gebe in der Erwartung, daß ein Arbeiter sich findet, um sie zu unterstützen.

Unter den Rabylen.

Unter dem Zelt in der Nähe von Taarvoft, 17. Mai 1913. — Da ich diesen Morgen gerade Wache habe, will ich die Zeit, während der mein Mittagessen langsam in einem Topfe kocht, der auf einem großen Steine steht, benutzen, um einige Zeilen niederzuschreiben.

Am Fuße eines Dorfes, das sich auf einem Hügel erstreckt, sind unsere

Zelte aufgeschlagen unter großen Bäumen und nahe bei einem leeren Schuppen, welcher uns als Küche dient. Er scheint für Zwerge gebaut zu sein, denn der Eingang (ich kann nicht Tür sagen, da es keine solche gibt) ist so niedrig, daß man sich ganz niederbücken muß, um dort hinein zu kommen, aber das ist nur eine ganz kleine Belästigung, welche nur ein paar sehr heftige Schläge gegen den Kopf zur Folge hat, wenn man sich so plötzlich aufrichtet. Dennoch finde ich dieses so gänzlich ländliche Leben sehr nett, wenn die Sonne scheint, ohne vom Sirokko begleitet zu sein; aber im Monat Mai ist in Babylonien ebenso wie in der Schweiz das Wetter sehr launenhaft. Der Regen beginnt zu strömen, der Wind zu blasen, und zwar mit einer solchen Gewalt, daß wir mitten in der Nacht zusehen mußten, wie unsere Zelte Flügel bekamen, aber Herr Lamb, als praktischer Mann aus dem ff, sorgte vor und fügte noch neue Leinen an.

Was gibt es doch für herrliche Gelegenheiten, die gute Botschaft der Errettung unsern armen Babylon-Frauen zu verkünden, die so schwer verstehen, daß die Botschaft der Liebe auch ihnen gilt! Unser Lagerplatz ist so günstig gelegen, daß wir in wenigen Stunden leicht mehrere Dörfer besuchen können. In diesem Lande hat man nicht nötig, sich vorher anzumelden; denn von weitem schon bemerkt man uns, und unsere Ankunft ruft sofort die Bildung eines Zuhörerkreises hervor, welcher sich entsprechend vergrößert, wenn unsere Lieder erkönen. — Sobald die Neugierde befriedigt ist, bieten wir das Brot des Lebens den armen Verhungerten. Welches Elend und welche Plagen kann man auf diesen Gesichtern lesen! . . . Ach, mit welchem brennenden Eifer erheben sich unsere Herzen zum Herrn im Gebet um Segen für die göttliche Saat. Nachdem mehrere Lieder gesungen sind, trennen wir uns, indem wir Gott bitten, einen jeden von uns zu einer verirrten Seele zu führen. So wurde ich eines Tages von einer Frau gebeten, bei ihr einzutreten; da ihr Gatte

abwesend war, hatten wir eine sehr ernste Unterredung. Ich fragte sie, ob sie wußte, daß sie eine Sünderin sei. Zunächst entrüstet über meine Frage, antwortete sie mir, ohne Sünde zu sein, aber dann brachten das Lesen von einigen Schriftstellen und meine Erklärungen dazu sie dahin, zu fühlen, daß sie auch einen Heiland nötig habe, und vor mehreren anderen Frauen, welche hinzugekommen waren, sprach sie den Wunsch aus, das Wort Gottes besser kennen zu lernen und bat mich, sie wieder zu besuchen.

Taarvost, 2. Juni. — „Seit meiner Rückkehr hierher, ist meine Zeit ausnahmsweise sehr in Anspruch genommen gewesen. Wir mußten jeden Tag in der Nähe ein kleines Mädchen verbinden, welches sich vor 2 Monaten verbrannt hatte, als es bei Verwandten zu Besuch war. Der Arm und die Seite bilden eine Wunde! Stellen Sie sich die Schmerzen dieses armen Kindes vor! Seit zwei Monaten in diesem Zustande, ohne jede Pflege, die Augen sind geschwollen von der Schlaflosigkeit und den Tränen. Ihre Hand, fürchte ich, wird ganz abgestorben bleiben, wie ja auch die Eltern wenig Neigung zeigen, sie zu pflegen, da sehr wahrscheinlich niemand sie zur Frau kaufen wird. Wenn sie am Leben bleibt, was noch zweifelhaft ist, wird sie von jedermann verachtet sein; denn es ist eine furchtbare Schande für eine Frau, nicht geheiratet zu werden. . . . Wie viele von uns würden sie gern bei uns aufnehmen wollen und ihr ein wenig Liebe erweisen.

Ich flehe Euch an, nicht müde zu werden in der Fürbitte für die Babylon und für uns, damit der Herr unsern Glauben stärke und uns erfülle mit Seiner Kraft. Ruth Squire.

Missions-Methoden.

Gute Ratschläge für die Helfer in der Heimat.

Dieser kurze Bericht über die Missions-Methoden, die innerhalb der Versammlungen in Nordwest-London in

Gebrauch sind, wurde von den Brüdern zusammengestellt, die in gewissen Zeiträumen zusammenkommen, um die Vorbereitungen für die vierteljährlichen Missionskonferenzen zu treffen. Sie hoffen dadurch zu frischen Anstrengungen zu ermuntern und neue arbeitsweisen vorzuschlagen.

Der Bericht wurde veröffentlicht, nachdem sie den Herrn oft angefleht hatten, ihn dazu zu benutzen, die Botschaft des Evangeliums in der Welt zu verbreiten.

Gebets-Versammlungen.

1. In einer Anzahl der Versammlungen wird einmal im Monat die wöchentliche Gebetsstunde als Missionsgebetsstunde benutzt. Es wird dabei nützlich gefunden, wenn ein Missionar bei dieser monatlichen Versammlung sprechen kann.

2. In andern Versammlungen wird in den gewöhnlichen Gebetsstunden für das Werk in andern Ländern gebetet.

3. Das Vorlesen von Auszügen aus Briefen oder aus „Echoes of Service“ (entspricht etwa „Offene Türen“) erweckt Interesse und führt zu bestimmten Gebetsanliegen.

Missions-Versammlungen.

1. Tatsächlich haben alle Versammlungen gelegentlich Missionsstunden. Außerdem tun sich alle Versammlungen zu den vierteljährlichen Konferenzen zusammen.

2. Es gibt verschiedene Missionsstudienkreise. Diese bestehen aus jungen Leuten, die alle 14 Tage oder einmal im Monat mit der Absicht zusammenkommen, mehr über das Werk in der Ferne zu lernen. Zuweilen beschäftigen sich die Mitglieder mit einem bestimmten Lande und geben von Zeit zu Zeit Nachrichten über dasselbe, oder sie beantworten Fragen, die in einer früheren Stunde gestellt wurden.

Diese Zusammenkünfte tragen verschiedenen Charakter. In manchen werden Schriften vorgelesen, und es folgt dann eine Besprechung; in anderen

sprechen Missionare. Briefe werden vorgelesen, die neuesten Nachrichten mitgeteilt und interessante Mitteilungen gemacht.

3. Es ist ein Plan ausgearbeitet worden, der sich als sehr nützlich erwiesen hat, wie man ein halbes Jahr lang ein einzelnes Arbeitsfeld studiert.

4. Eine Gebetskarte wurde veröffentlicht, um den Mitgliedern zu helfen, regelmäßig und um bestimmte Dinge zu beten.

5. Einige haben sich verpflichtet, jede Woche 10 Pfennig zu zahlen, und dieses Geld wird für die Mission verwendet.

Nähstunden.

In einer Anzahl Versammlungen kommen die Schwestern regelmäßig zusammen, um Kleider für die Mission zu nähen. Dabei ist es aber notwendig, zuerst zu schreiben und genau festzustellen, was gebraucht wird. In einigen Fällen hat es sich als sehr willkommen herausgestellt, daß die Kleider in der Heimat angefertigt wurden. Die fertigestellten Sachen mögen dann entweder auf das Missionsfeld gesandt oder zu Hause verkauft, und dann der Erlös für die Mission verwendet werden.

Art und Weise des Gebens.

1. In jedem Falle hat sich systematisches Geben als besser erwiesen als unregelmäßiges. Gaben werden wöchentlich oder in größeren Zwischenräumen gegeben. In dem Versammlungsraume befindet sich eine besondere Büchse dafür, oder die Büchsen werden am Sonntag zu diesem Zwecke ein zweites Mal herumgegeben, oder es werden kleine Kouvarts mit der Aufschrift „Für die Mission“ gebraucht. Eine andere nützliche Methode ist folgende: Die Gaben werden von einer Person eingesammelt. Diese hat eine Tafel mit einer Liste der Namen derer, die sich eingetragen haben, und jede Woche wird neben dem Namen ein Zeichen gemacht, ob der regelmäßige Beitrag dem Einsammler gegeben worden ist.

2. Der sogenannte „*Missions-Groschen*“ hat zur Sammlung von vielen tausend Mark gedient. Dies ist eine Methode, die bei jungen Christen als Grundsatz in Gebrauch ist. Jeder beginnt mit einem Groschen und kauft sich dafür irgend welches Arbeitsmaterial, wie Wolle, Karten oder Samen, das gestrickt, gemalt oder ausgesät werden kann; der Erlös übersteigt dann um das Mehrfache die angelegte Summe. Dieses Geld wird dann in derselben Weise immer wieder 12 Monate hindurch angelegt, und am Ende derselben wird die gewonnene Totalsumme abgeliefert.

3. Einige haben einen „*Missions-Helfer-Verband*“. Jedes Mitglied desselben näht oder gibt jedes Jahr zwei Anzüge und jede Woche einen Groschen.

Das Geld, das so angesammelt wird, wird auf verschiedene Weise verteilt. Gegeben werden den Arbeitern, welche die Versammlungen besuchen, oder direkt an sie auf ihr Arbeitsfeld gesandt. Manche senden das Geld nach Bath (an die Herausgeber der „*Echoes of Service*“), andere suchen aus den veröffentlichten Berichten festzustellen, wo eine besondere Not ist, während andere den Willen des Herrn bei den Vierteljahrs-Konferenzen zu erfahren suchen und nach diesen das Geld verteilen.

Missions-Zeitschriften.

Tatsächlich sind in allen Versammlungen „*Echoes of Service*“ und „*Links of Help*“ in Gebrauch. Die größte Anzahl von Exemplaren wird in einer Versammlung gehalten, in der ein Bruder es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Blätter denen zu empfehlen, die sie noch nicht lesen, und sie denen auszubändigen, welche sie lesen. Diese Blätter sind sehr wertvoll, um zu unterrichten, Interesse zu wecken und um zum Gebet zu ermuntern. Alle Gläubigen sollten ermuntert werden, diese zu abonnieren.

Im allgemeinen stellte es sich heraus, daß es um die Mitarbeit in der Missionsarbeit dann in einer Versammlung besonders gut bestellt war, wenn eine Person (oder, wenn nötig, mehrere) unter

Zustimmung und freudigem Zusammenarbeiten mit der Versammlung, sich selbst dafür verantwortlich fühlte.

An einer Stelle hat dies dazu geführt, die Missionsarbeit den Händen von 6 Brüdern anzuvertrauen, von denen einer als Sekretär tätig ist. Der Erfolg dieser Einteilung war ein sehr guter.

(Abdrucke dieser Zusammenstellung (auf Englisch) sind zu erhalten von Dr. H. J. Hoyle, Westminster-Hospital, London S. W.)

Nachschrift der Redaktion:

Ob wir hier in Deutschland und in der Schweiz nicht etwas lernen können von unsern praktischen Geschwistern in England?



Letzte Nachrichten.

Bruder F. Widmer aus Biel unternimmt eine längere Reise nach Französisch-Indien, um Bruder Audetat und die dortigen Christen zu besuchen.

Bruder E. S. Broadbent rüstet sich zu einer Reise nach Zentral-Asien, dem russischen und chinesischen Turkestan.

Am 23. und 24. Oktober findet in der Kingsway Hall in London W. C., Kingsway die jährliche größere **Missions-Konferenz** statt, an der auch einige deutsche Brüder teilzunehmen beabsichtigen.

Bruder Kolke (Seltau in Siebenbürgen) hat das Verlangen, im kommenden Winter unter den Katholiken im Süden Ungarns, seinen ehemaligen Glaubensgenossen, zu arbeiten.

Die Nachrichten über Bruder Brinkes körperliches Befinden lauten nicht gut. Wir bitten um treue Fürbitte für ihn.

Für den diesjährigen Kursus der Berliner **Bibelschule** sind 23 Brüder angenommen worden, darunter 17 aus Rußland.



Gabenliste für Indien.

(Frankfurt a. Main).

Gaben-Quittung.

(Berlin).

1913.	Mk.
4/9. N. N., Frankfurt, für Schwester Diegels Reise	300.—
7/9. N. N., dto.	12.—
" P. St., Dresden, für Waisen	40.—
10/9. N. N., Frankfurt	30.—
15/9. N. N., Epfenbach	5.—
17/9. Missions-Vereinigung Berlin, Hohenstaufenstraße 65	100.—
" L. S., Stammheim	35.—
18/9. Christl. Verflg. Basel, Solothurnerstraße 52	32.—
28/9. N. N., für Schwester Diegel	5.—
30/9. Christl. Gemeinschaft Berlin, Hohenstaufenstraße 65	85.50
9/10. Durch Herrn P. J. Liebe Dresden:	
Von Schw. M. G. M.	2.—
" Schw. E. S.	1.—
" A. W., Ml.	5.—
" Geschw. Sch. Ml.	10.—
" Evangel. A. St.	53.35
" der Kinderstunde Dresden, Schäferstr. 59	6.50
" Hauskollekte	
Kloßsche	46.75
" dto. Kinderbüchse	3.13
" B. in A.	64.27
Zus. Mk. 200.—	= 200.—
9/10. N. N., Bad Nauheim	25.—

September 1913.

	Mk.
Bruder W., Holland	20.—
Gem. Berlin, Missionsbüchse	16.10
Gem. Berlin, N. N.	20.—
Gem. Berlin, für Br. Brinke	11.—
Gem. Berlin, für China	1.—
Blankenburger Konferenz, für Wöham.	
Mission	750.—
N. B.	10.—
Ing. Bl.	10.—
E. L.	20.—
v. A.	20.—
J. A.	1000.—
Gem. Berlin, N. N., für Br. Brinke	5.—
G. B. in N.	15.—
Fr. W. S. in Fr.	5.—
Jungfr.-St. i. B., für J. B. (August)	92.25

Für „Offene Türen“:

September 1913

J. v. J., Ungarn	2.50
Durch Br. S. in S.	2.45
Br. Schw. in Gr.	3.—
D. B. in A.	2.—
S. in A.	1.—
Br. M. N.	2.—

Allen Vetern und Gebern herzlichen Dank!

„Offene Türen“ erscheint monatlich.

Man bestelle bei dem Herausgeber.

In der Schweiz

wolle man alle Bestellungen und Geldsendungen richten an Herrn Jac. Staedeli in Chaux d'Abel, Berner Jura.

In Rußland

wolle man alle Bestellungen und Geldsendungen richten an Herrn David Wölk in Sosijewka (Sabod) Gouvernement Jekaterinoslaw.

Zur Beachtung:

Die Gaben für Indien sende man an Herrn W. Liermann, Frankfurt a. Main, Fahrgasse 42.

Alle übrigen Gaben, auch die Beiträge für „Offene Türen“, an den Herausgeber.

Herausgeber Joh. W a r n s, Berlin W., Hohenstaufenstraße 65.

Druck und Verlag: Zeuner & Co., Homburg v. d. Höhe.

Christl. Verlagshaus Wiegand & Co.

Bad Homburg.

Drei Bücher von bleibendem Wert:



Alexander Voemel



Neu!

Ein sonniges Heim.

Neu!

Begleiter zum häuslichen Glück. Mit Buchschmuck von Walter Cleff.
Fein gebunden Mk. 4.—, mit Goldschnitt Mk. 4.50.

Der bekannte Verfasser von „Folge mir nach“ der „Jung Stilling“-Biographie und anderer, hat uns hier eine wertvolle Gabe beschert. Das Ideal eines deutschen christlichen Hauses zeichnet er in so markanten Zügen und mit solcher Herzenswärme, daß dies Buch ohne Zweifel ein guter Führer für die Lebensreise wird. Walter Cleffs gemüthliche Bilder geben dem ganzen einen künstlerischen Hauch und somit ist das Buch ein in jeder Hinsicht feines Geschenk für christliche Braut- und Eheleute.



A. M. Hodgkin



Neu!

Christus im Wort.

Neu!

Mit Vorwort von Pastor Herm. Krafft, Barmen. Geb. Mk. 3.—.

Aus dem Vorwort: Das Buch ist eine Freude und eine Erquickung, vorab allen gläubigen Verkündigern des Evangeliums und Reichsgottesarbeitern, die aus den einzelnen Abschnitten des Buches reichen Predigtstoff, ja, oft geradezu Predigt-dispositionen entnehmen können; aber nicht nur ihnen, sondern allen einfachen und einfältigen Bibellehern, die noch nicht von der modernen Bibelkritik mitangesteckt sind. Ihnen allen sei das Buch darum aufs wärmste empfohlen zur Lektüre nicht nur, sondern zum Studium; sie werden reichen Gewinn daraus schöpfen!



Dr. H. & G. Taylor



Hudson Taylor.

Ein Lebensbild nach Erinnerungen, Briefen und Aufzeichnungen.

1. Band: „Das Wachsen einer Seele“. Mit 16 Bildern auf Kunstdruckpapier.
In seinem Leinenband gebunden Mk. 5.—.

G. von Neborn schreibt in „Auf der Warte“: Das ist einfach ein Prachtbuch! Nicht nur ein Missionsmann war er und darum nur für Reichsgottesarbeiter zu verstehen, nein, ein Gottesmann mit dem Stempel des Heiligen Geistes, eine Persönlichkeit, von der Ströme lebendigen Wassers fließen nach allen Seiten auf groß und klein, hoch und niedrig. Hudson Taylor hat es verstanden, den Fußspuren Gottes in seinem Leben nachzugehen und die Lehren, die er im Verborgenen erhielt, für sich und andere öffentlich nutzbar zu machen. Und die, welche dies Lebensbild schrieben, wiederum, begriffen, worauf es ankommt, wenn man anderen einen fruchtbaren Dienst mit solchem Buch leisten will. All die kleinen Züge, die wunderbaren Zusammenhänge treten so überwältigend aus dem Rahmen des Buches heraus, daß man es mit tiefer Beugung liest.